

T

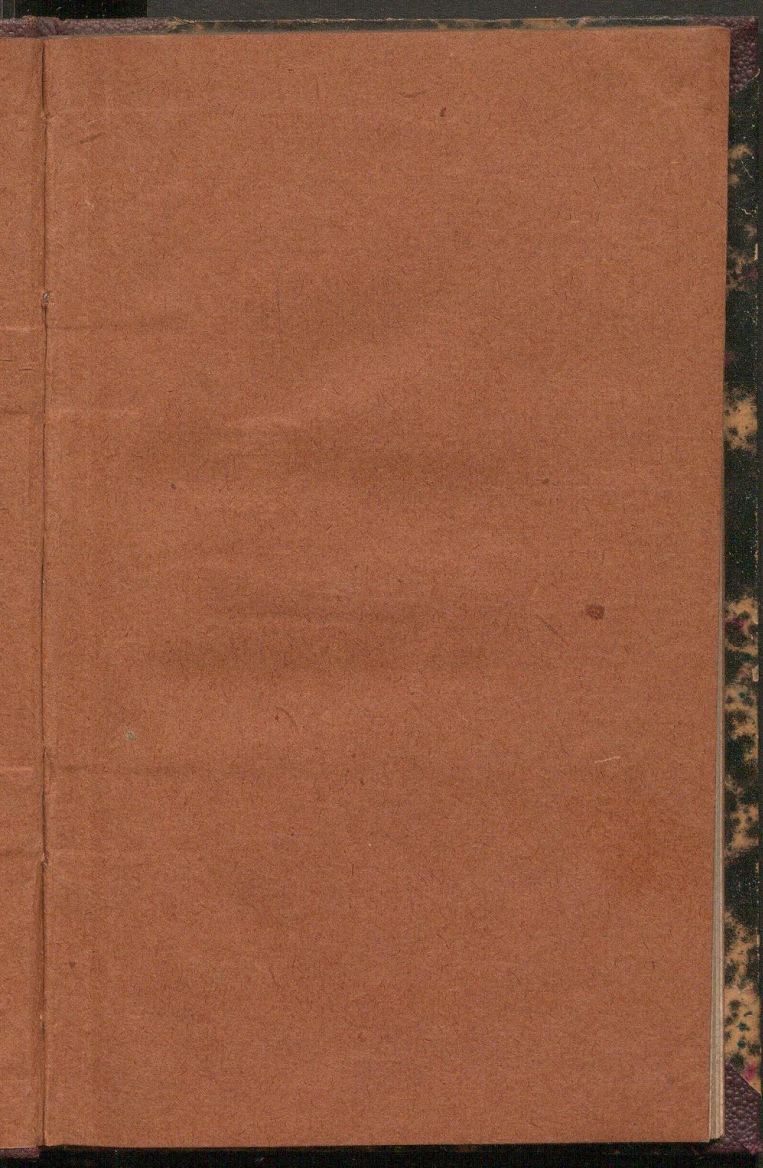
Wiener Stadtbibliothek

2095

A

.....







A

482

über die
Mädchenerziehung
ein Gespräch.



Wien, 1781.
beim Joseph Edlen von Kurzbeck



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 101

LECTURE 1

MECHANICS

CHAPTER 1

INTRODUCTION

1.1 Kinematics

1.2 Dynamics

1.3 Energy

1.4 Momentum

1.5 Angular Momentum

1.6 Relativity

1.7 Quantum Mechanics

1.8 Electromagnetism

1.9 Optics

1.10 Modern Physics



Ich gieng vor einigen Tagen, ich weiß nicht aus welchem Versehen, früher als sonst zur Baronin von Guttensheim. Ohne darauf zu denken, ob es auch um die Stunde sey, wo sie Leute sieht, schlenderte ich mit meiner gewöhnlichen Unachtsamkeit durch die Zimmer, und weil ich niemanden antraf, öffnete ich die Thüre des Kabinets: ich fand sie mit einem Buche in der Hand, und in einer sehr lebhaften Unterredung mit ihrer Schwester, der Gräfinn von Helfenburg. Anfangs wollte ich zurücktreten, besann mich aber

anders, und half mir so gut ich konnte
mit Schwindels „Ist's erlaubt, daß man
„ Sie hier störe. „

„ Kommen Sie, kommen Sie! rief
„ mir die Baroninn fast zugleich entge-
„ gen, Sie werden sehnlichst erwartet.
„ Meine Schwester, und ich hatten uns
„ eben ein bißchen gezannt: Sie sind zum
„ Schiedrichter ernennet. Zwischen zwey
„ Weibern — eine kann nur Recht haben
„ — ich muß gestehn, der Auftrag hat
„ seine kleinen Gefährlichkeiten. Sehen
„ Sie nun gleichwohl zu, wie Sie sich
„ aus dem Handel ziehen.

„ Mit zwey Damen von Ihrer Ein-
„ sicht hat es keine Gefahr, war meine
„ Antwort. Vielleicht gelingt es mir
„ durch den Weg der Unterhandlung es
„ auf einen freundschaftlichen Vergleich
„ einzuleiten. Was war denn der Ge-
„ gen-

„ genstand Ihres Streits, meine gnädig-
 „ gen Damen?

Gutenheim. Weibersachen im Grun-
 de: aber meines Erachtens von Wichtig-
 keit, und der Aufmerksamkeit der Männer
 allerdings würdig. Meine Schwester über-
 siel mich bei Fenelons Werkchen de l'édu-
 cation des Filles. Sogleich erhob sich
 wieder unsere alte Fehde darüber, daß ich
 mir ihn zum Begweiser in der Erziehung
 meiner Töchter gewählt habe. „ Ewig mit
 „ deinem Fenelon! sieng sie an. Ich wer-
 „ de es hundertmal, und ewig wiederho-
 „ len: das ist der Begweiser für Weiber
 „ nicht. Er ist zu ernsthaft, hat immer
 „ Gründlichkeit, und Gründlichkeit im
 „ Kopfe, und vergift darüber, daß rote
 „ aufs Gefallen denken müssen. „

Selzenburg. Nun, und habe ich et-
 wa unrecht? Treten Sie näher Treuhold!

Meine Sache ist bewiesen. Hier lesen Sie
 im 9^{ten} Chapitre: *) „ Il faut même tâcher
 „ de faire enforte, qu'elles s'étudient à
 „ parler d'une manière courte, & pré-
 „ cise. Le bon esprit consiste à retran-
 „ cher tout discours inutile, & à dire
 „ beaucoup en peu de mots, au lieu, que
 „ la plûpart des femmes disent peu en
 „ beaucoup de paroles — — — —

Der allerliebste Einfall! Ist es nicht die
 größte Kunst sich über Kleinigkeiten ange-
 nehme zu unterhalten, zeigt es nicht Reich-
 thum des Witzes sich über ein Nichts in
 einen Strom wohlklingender Wörter er-
 gießen zu können? Unser göttliches Ras-
 quet!

*) „ Man muß trachten, daß sich die Mägden
 „ darauf verwenden, kurz, und bestimmt zu
 „ sprechen. Der wahre Witz besteht darinn,
 „ daß man alles unnütze Geschwätz wegschneide
 „ de, und mit wenig Worten viel sage, an-
 „ statt, daß die meisten Weiber mit viel Wor-
 „ ten wenig sagen.

quiet! Es macht den Reiz der Gesellschaft, es verscheucht die Langeweile daraus, es setzt eine bezaubernde Lebhaftigkeit, und Verträulichkeit an ihre Stelle. Aber nein! weg soll es nun! Da sollen wir kurz und bestimmt — heißt es nicht so — also kurz und bestimmt sollen wir uns ausdrücken — ja! nein! Allerliebste Fenelon! sollen wir nicht gut spartanisch reden lernen? *)

Treuhold. Ich dachte, wir läsen weiter.

U 4

Sels

*) Den Spartanern war es sehr eigen sich kurz und gedrängt auszudrücken, was man noch jetzt eine lakonische Rede nennet. „Mit dem Schilde, oder auf dem Schilde!“, sprach jene Lacedämonerin zu ihrem in den Krieg ziehenden Sohn. „Kommt, und nehme sie!“ antwortete Leonidas dem Xerxes, als er verlangte, daß man ihm die Waffen ausliefern sollte. Der Herausgeber.

8

Helfenburg. Nicht doch! Hier lesen
Sie im 10ten Hauptstücke *) „ Mais no
„ craignez rien tant, que la vanité dans
„ les

*) „ Aber nichts ist bei den Mägden so sehr
„ zu fürchten, als die Eitelkeit; sie werden
„ mit einer heftigen Begierde zu gefallen
„ gebohren — von daher kömmt, daß sie
„ so sehr nach Schönheit, und allen äußern
„ lichen Netzen streben, und daß sie eine
„ solche Leidenschaft für den Puz haben.

„ — — die veränderliche Laune — ver-
„ anlasset einen beständigen Wechsel der Mo-
„ den, und so vereinbart man mit dem
„ Hange zum Puz den Hang zur Neu-
„ heit, die einen ganz sonderlichen Zauber
„ für solche Geister hat. Treffen diese bei-
„ den Tharheiten zusam; so stürzen sie
„ alle Schranken der Stände um, und brin-
„ gen die Sitten ganz in Unordnung. — „

„ Diese Prächtigkeit richtet die Familien
„ zu Grunde, und der Sturz der Familien
„ zieht das Verderbniß der Sitten nach sich.
„ Einer Seits erwecket die Uppigkeit bei
„ Leuten von niederm Herkommen eine Let-
„ den-

„ les filles ; elles naissent avec un désir
 „ violent de plaîre — delà vient qu'el-
 „ les aspirent tant à la beauté, & à tou-
 „ tes les graces exterieures, & qu'elles
 „ sont si passionnées pour les ajustemens.

„ — — l'humeur changeante — cau-
 „ se une variété continuelle de modes ;

U 5

„ ainsi

„ beschafft nach einem schnellen Glücke, wel-
 „ ches, wie der heil. Geist versichert, nicht
 „ wohl ohne Sünde zu machen ist. Ander-
 „ rer Seits finden sich dadurch Leute von
 „ Stande ohne Hilfsquelle, werfen sich weg,
 „ und begehen abscheuliche Niederträchtig-
 „ keiten um ihren Aufwand zu unterhalten ;
 „ dadurch verlöschen Ehre, Treu und Glau-
 „ ben, Redlichkeit, die Triebe der Natur,
 „ selbst unter den nächsten Anverwandten. „

„ Alle diese Uebel kommen von dem An-
 „ sehen, welches die eiteln Weiber haben
 „ über die Mosen zu entscheiden : sie haben
 „ alle für lächerliche Altfranken gelten ge-
 „ gemacht, welche die Ernsthaftigkeit und
 „ Simplicität der alten Sitten beibehalten
 „ wollten. „

„ ainsi on ajoute à l'amour des ajuste-
 „ mens celui de la nouveauté, qui a d'é-
 „ tranges charmes pour de tels esprits,
 „ Ces deux folies mises ensemble renver-
 „ sent les bornes des conditions, & dé-
 „ règlent toutes les mœurs. —

„ Ce faste ruine les familles, & la
 „ ruine des familles entraîne la corruption
 „ des mœurs. D'un côté le faste excite
 „ dans les personnes d'une basse naissan-
 „ ce la passion d'une prompte fortune,
 „ ce qui ne peut se faire sans péché
 „ comme le saint Esprit nous l'assure.
 „ D'un autre côté les gens de qualité se
 „ trouvant sans ressource font des lâche-
 „ tés, & des bassesses horribles pour sou-
 „ tenir leur dépense; par là s'éteignent
 „ insensiblement l'honneur, la foi, la pro-
 „ bité, & le naturel, même entre les
 „ plus proches parens. „

„ Tous ces maux viennent de l'au-
 „ torité, que les femmes vaines ont de
 „ décider sur les modes; elles ont fait
 „ pas-

„ passer pour *Gaulois* ridicules tous ceux,
 „ qui ont voulu conserver la gravité, &
 „ la simplicité de mœurs anciennes. „

Und hiemit kündigt Fenelon der Schönheitspflege, und dem Putze den Krieg an. Die einzigen Waffen, die wir haben, will er uns rauben: die Waffen, durch die wir das stolze, und nervichte Geschlecht der Männer uns zu Füßen werfen. Sittenverderbnis, Familiensturz, Gott weiß was noch für schreckliche Folgen er aus diesem unschuldigen von der Natur uns eingegossenem Hange zu gefallen herzuleiten sich bemüht.

Treuhold. Ich zweifle, daß Fenelon —

Selfenburg. Aber hören Sie mich ganz! Im 11ten und 12ten Hauptstücke — Sie haben doch das erbauliche Büchelchen gelesen, Treuhold? — Ich werde mich zusammenfassen, sonst müßte ich bis morgen citiren.

tiren. Fenelon führt nichts Geringers in
 Schilde, als aus jedem Mägden eine
 Haushofmeisterinn, Verwalterinn, und so
 gar — schon der Ausdruck macht mich la-
 chen — eine Rechtsgelehrte zu bilden.
 Tanz, Musik, Zeichnkunst geruhet er und
 zwar gütigst zu erlauben: aber dafür be-
 liebt es ihm die schöne Lektüre, durch die
 wir noch in dem Kreise unserer ersten Ge-
 bieter glänzen können, auf ein Paar mit
 größter Vorsicht gewählte Bändchen herab-
 zusetzen. Der gute Erzbischof von Cham-
 bray! wie man ihm anmerkt: er mißgönne
 seinen Landsmänninnen, daß sie Franz I.
 aus ihren Burgen, und Bergschlössern
 an den Hof rief, und aus ihren Wäldern
 und Emden in die große Welt einführte.
 Und doch haben auch die Prälaten die Ehre
 des Zutritts diesem menschenfreundlichen
 Monarchen zu danken. Allein kurz, nach
 Fenelons weiser Lehre! Die Zeiten haben
 geän-

geändert, wir machen einen Theil, und ohne Stolz gesprochen, den wichtigern Theil der Gesellschaft aus; wir sind im Besitze die jungen Leute, die meist roh aus den Händen der Pedanten in die Welt treten, zum Umgange auszubilden, die natürliche Härte der männlichen Herzen zu mäßigen, ihrer systematischen, idealen, steifen Denkungsart eine sanftere, ausführbare, geschmeidigere Wendung zu geben: und damit ich das Kleinste nicht vergesse, durch Witz und Reiz die durch trockne Geschäfte überspannten Gehirnnerven der Herren der Welt wieder zur Menschlichkeit herabzustimmen. Dies, bester Treuhold! ziehen Sie in Betrachtung — und nun sprechen Sie das Urtheil.

Gutenheim. Ohne mich zu hören — Das wäre wider alle Billigkeit: ich protestire in bester Form Rechtens. Ich will mich, und meinen Fenelon vertheidigen.

Selk

Selfenburg. Seys, rede!

Gutenheim. Mit deiner Erlaubniß
beantworte ich Punkt für Punkt. Wenn
mir anders mein Gedächtniß getreu ist,
habe ich meine liebe Schwester öfters sa-
gen gehört: „ Mit dem Weibe isis nicht
„ auszuhalten! Eine halbe Stunde plau-
„ derte sie mit ohne Athem zu holen vor:
„ aber ich will den Verstand verloren haben,
„ wenn ich weiß, was sie wollte. Ich
„ wette, sie weiß es selbst nicht. „ Fe-
nelon fand sich vermuthlich auch öfters in
diesem Falle. Wäre es also nicht besser,
wenn man die Mägdchen schon von Jugend
an gewöhnte, kurz, und bestimmt, das ist
verständlich zu reden. Was verlore wohl
das Raquet dabei? unnützes Geschwätz,
erkünstelte Höflichkeiten, falsche Freunds-
chaftsversicherungen, abgeschmackte Lobes-
erhebungen, kränkende Verläumdungen: die
Sitten gewannen gewiß. Den Puz, und
die

die Sorge für die Gestalt würde ich selbst gegen den Erzbischof in den Schutz nehmen, wenn er sich dawider erklärte. Ueber er selbst spricht der Keinlichkeit das Wort, und eifert nur gegen die Prächtigkeit, und die Modesucht. Ich kann ihm nicht Unrecht geben. Vergieb mir, Schwester! ich wünsche, daß wir zu einer einfachern, und minder kostbaren Kleidertracht zurückkehren: denn noch kann ich mich nicht überzeugen, daß uns unsere prächtigen Moden ein so siegendes Aussehen geben, als man dafürhält: dann zwingen uns diese Entbehrlichkeiten oft, es an den innern wahren Gemächlichkeiten des Hauses mangeln zu lassen, und benehmen uns meistens die Mitteln zur Ausübung der Menschenliebe, und Wohlthätigkeit. Endlich finde ich es gar nicht sonderbar, wenn Fenelon von uns fordert, wir sollen mit unsrer auch das Hauswesen, die Wirthschaft

besorgen, mithin uns mit jenen Kenntnissen abgeben, welche zur geschickten Verwaltung der Familiengeschäfte anleiten. Wollen wir billig seyn; so müssen wir selbst bekennen, daß sich ein Mann in einer traurigen Lage befindet, dem seine Gattinn weiter nichts ist, als sein Weib: bedarf er nicht einer Gesellschafterinn, einer Gehilfinn? Betrachten wir nun die Mägdechenerziehung in ihrem ganzen Umfange —

Treuhold. Um des Himmels Willen, gnädige Frau! Die Mägdechenerziehung in ihrem ganzen Umfange — so weit reichen meine Einsichten nicht, und dann — wie stünde es mit dem Ansehen meines Schiedrichteramtes? Erlauben Sie vielmehr, daß ich von wegen des mir übertragenen Amtes, und zu Vermeidung aller möglichen Verwirrungen, und Weitsäufigkeiten den eigenen Gegenstand der

Streit

Streitigkeit vorläufig ins Klare setze, um dann mit Ordnung, Recht und Billigkeit in den erforderlichen Erklärungen, und den aus reiferer Ueberlegung sich ergebenden Sprüchen gehörig vorgehen zu können.

Die Damen lächelten über den feyerlichen Ton, womit ich dies vortrug, und versicherten: ich spielte den Richter eben nicht übel!

Es wird schon noch besser gehen, versetzte ich, wenn ich nur einmal in die Uebung komme. Zum Werke also! Vor allem liegt es mir daran die Gränzen meines Schiedrichteramtes auszuzeichnen; denn ich halte auf Ehre. Urtheile ich anders richtig aus Ihren Aeußerungen, meine Damen! — hic und da lassen Sie mir doch ein Wort von der Gerichtssprache mitgehen — so sind wir darüber einig: die vorzügliche Bestimmung des schönen Geschlechtes sey die Ehe. In selber hat es nun ver-

schiebene Verhältnisse von den männlichen, hat es seine eigenthümlichen Geschäfte: und von diesem Gesichtspunkte erscheint die Nothwendigkeit die Mägden durch eine zusagende Art der Erziehung zu selber vorzubereiten, welche man die eigentliche weibliche Erziehung nennen dürfte. Die vortheilhafte Bildung des Körpers, Reinlichkeit, und Geschmack im Anzuge, Sanftmuth, und Gefälligkeit im Betragen, wodurch sie liebenswürdige Gemahlinnen werden; Geschicklichkeit in den Frauenarbeiten, Ordentlichkeit, und angemessener Fleiß, Kenntniß des Hauswesens und einigermaßen auch der Küche, sogar des Markts *), und alle jene Eigenschaften,

*) Ich sehe bei dieser Stelle manche Mutter das Blatt mit Verachtung hinlegen — Das mag für die Töchter meiner Kammerfrau seyn! — Allerdings gnädige! wenn diese bessere Gattinnen werden sollen, als die Ihrigen.

ten, die sie zu guten Hausmüttern machen, sind die Gegenstände, womit sie sich beschäftigt. Von allem dem weiß ich, Ihr Schiedrichter, nichts, als was ich zufällig eben in Fenelons Werkchen, in den Briefen Krasts an Emilien, und in Sulzers Anweisung zu Erziehung seiner Töchter *) gelesen habe. Doch kann ich ungeachtet meiner Unwissenheit diese Wahrheit nicht verkennen, daß Fräulein, welche unter der Anleitung, und bei dem Beispiele einer Mutter, wie Sie, gnädige Baroninn, heranwachsen, von dieser Seite nichts zu wünschen übrig bleibt.

Ein Kompliment! sagte Freyinn von Gutenheim, stand auf, und machte mir ei-

B 2

ne

*) Welchen Entwurf dieser große Lehrer des Geschmacks, wie sein Herausgeber sehr wahr sagt: nicht bloß als Gelehrter, sondern con amore und mit wärmster Theilnehmung als Vater verfaßt hat.

ne Verbengung. Wenigstens, mein Freund! setzte sie hinzu, müssen Sie mir das Zeugniß leisten, daß ich mir Mühe gebe, diese Pflicht in Ansehen meiner Töchter zu erfüllen.

Treuhold. Daß Sie selbe in vollem Maße erfüllen.

Helfenburg. Ich gebe dir auch ein förmliches Zeugniß, Schwester! denn du brauchst vermuthlich der Gerichtsordnung gemäß zween Zeugen. Aber damit, mit einem vernünftigen Unterrichte in der Religion, mit einer guten Anleitung zu den Sprachen, dem Tanze, der Musik, und mit einer fleißigen Lektüre sollte es auch alle, und genug seyn. Lektüre, Lektüre, Treuhold! Nicht wahr? Zu was denn die Hirngespinnste der Fenelons, Lockes, Rousseaus, Feders, und wie die Namen alle heißen, mit denen man ist so erschrecklich herumwirft.

Treu-

Treuhold. Ich bedaure unendlich, gnädige Gräfinn! daß ich das Unglück habe in diesem Stücke nicht ihrer Meinung seyn zu können. Ich bin sehr für die Schriften dieser Männer eingenommen: und obgleich die letztern eigentlich die Erziehung der Knaben behandeln; so scheint es mir gleichwohl, daß sie viel Brauchbares für einen gewissen Theil der Mägdchenerziehung gesagt haben. Aber ehe ich mich deutlicher darüber erkläre, muß ich mir die Freyheit nehmen, euer Gnaden auf eine Erinnerung zurückzuführen, welche die Frau von Gutenheim gemacht hat: die Männer hätten ein Recht zu wünschen, daß ihre Gattinnen nicht bloß ihre Weiber, sondern auch ihre Gesellschafterinnen, und Gehilfinnen seyn möchten.

Helsenburg. Einverstanden! vollkommen. Das ist auch immer meine Rede.

Die armen Männer! sie bleiben alle Augenblicke in Verlegenheit, wenn wir Ihnen nicht aushelfen. Und was die Gesellschaft betrifft; so finde ich, daß sie unser eigentlicher Standort ist.

Treuhold. Gesellschaft für Gesellschaft! Nach meinen Begriffen ist es ein elend Ding um die Gesellschaft, wie man sie manchmal sieht, die kaum eine andere Absicht zu haben scheint, als die Zeit, in der eigenen, und deutschen Bedeutung des Wortes gesagt, zu tödten; und dies ist noch das gelindeste Urtheil, das man darüber fällen kann: denn was beobachtet man wohl da, wenn man um sich blickt? — Dort sitzt ein Kreis, in dem man mit Hitze über die Fragen streitet: ob es besser lasse die Haare in die Stirne zu kämmen, oder sie in der von dem Schöpfer gebildeten Form zu dulden? ob man den Leib um eine Querhand kürzer, oder

oder länger schnüren soll, als ihn die liebe Natur gemacht hat? Hier unterhält sich eine Schaar mit wahren, oder erfundenen Stadtgeschichtchen, macht hämische Anmerkungen über Gestalt, Anzug, Betragen Gegenwärtiger, und Abwesender; erschöpft den Witz Handlungen Anderer, deren Verdienst man mißkennt, oder mißkennen will, niederträchtige Beweggründe zu leihen. Bei jenen Tischen schwitzet der edlere Ausschuß der Versammlung im Dienste des blinden Glückes unter Furcht, und Hoffnung, wem die nach eingebildeten Regeln gemischten, ausgetheilten, und hingeworfenen Kartenbilderchen den Beutel leeren, oder füllen werden. In den Zwischenräumen schleicht eine Messaline hin und wieder, und wirft ihre Schlingen aus, mit denen sie dem unwissenden Mägdechen ihren ungewarnten Bräutigam, der kunstlosen Gattinn ihren treuherzigen Gemahl

zu entreißen trachtet. Sollte man nicht glauben, daß diese Menschen eigens zusammenkommen um Denkensart, Sitten, und Vermögen zu Grunde zu richten? Und doch nehmen ist auch schon Fräulen an diesen erbaulichen Zusammenkünften Theil.

Gutenheim. Böse Zunge! böse Zunge!

Helfenburg. Schwester! merkst du es denn nicht, daß er auf seinem Steckpferdchen sitzt? Das vertrackte Thierchen hat ihm den Streich gespielt, und ist mit ihm davon gelaufen. Daß du ihn unterbrochen hast! Es wäre herrlich zu sehen gewesen, wie weit es noch mit ihm gerennt wäre. Aber ich frage Sie, Treuhold! wie kann man so übertreiben?

Treuhold. Uebertrieben hätte ich das? Wenn auch: so übertrieb ich wenigstens nur, daß ich die Züge einander näherte,
die

die man in Gesellschaften einzeln antrifft. Erdichtet habe ich keinen. Wenn Sie so gütig seyn wollen, meine gnädigen Damen! sich die verschiedenen Auftritte zurückzurufen, wovon Sie Augenzeugen waren; wenn sie sich der Bemerkungen erinnern, die Sie mir darüber selbst mitzutheilen liebten; so werden Sie finden, daß ich nichts übertrieben habe.

Gutenheim. Doch warum wenden Sie unsere treuherzige Vertraulichkeit dazu an die Welt arg zu machen, und ihre Gesellschaft mit so schwarzen Farben zu schildern?

Trenhold. Etwas wider meinen Willen: aber ich konnte auch dunkle Gegenstände mit heller Kolorit malen. Meine Absicht war zu zeigen, daß die Gesellschaft noch nicht allgemein auf ihren wahren Endzweck, auf die Verbesserung des Menschengeschlechtes hingeleitet werden. Ich bin

aber zugleich sehr entfernt zu glauben, daß
 die Verirrungen, von denen ich sprach,
 der größern Zahl der Gesellschafterinnen
 zur Last gelegt werden können, oder daß
 sie Werke der Bosheit sind. Wenigstens
 bei dem schönen Geschlechte sind die Quel-
 len davon weit entschuldigunzwürth:
 sie fehlen aus Lebhaftigkeit, aus Mangel
 von Kenntnissen; leurs passions; merkt
 Fenelon an, sont vives. & leurs connois-
 sances bornées. Was ist also natürlicher,
 als daß die gesellschaftlichen Unterredun-
 gen oft in eine abgeschmackte Weitläufigkeit
 fallen? es mangelt an der Gabe sich
 gut auszudrücken: was natürlicher, als
 daß die Gegenstände derselben meist ge-
 ringfügig, oft sogar für die Sittlichkeit
 anstößig sind? die immer arbeitende Thä-
 tigkeit eines Geistes, der wenig Begriffe
 hat, muß nothwendig darauf gerathen.
 Er würde sich mit wichtigern, und nützlichern

chern Dingen beschäftigen, wenn er sie
kennnte.

Helfenburg. Nun lieber Treuhold!
wie ich sehe, Sie lassen sich nicht leicht
irre machen, und gallopiren wacker darauf
los.

Treuhold. Noch ein bißchen hätte
ich wohl gerne forttraben mögen. Mein
Pferdchen war eben im Begriffe auf eine
andere Seite einzulenken. Es wäre mir
also eine Gnade — ich erzähle Ihnen dann
von alten Zeiten.

Gutenheim. Sonderlicher Mann!
Nun lassen wir ihm seine Freude!

Helfenburg. Meinerwegen! Hören
wir das Märchen der Mutter Amme, so-
lang wir nichts bessers zu thun haben.

Treuhold. So erzähle ich Ihnen
denn, was Sie ohne Zweifel längst wissen,
daß die ursprünglich deutschen Völker nie
etwas von Gynäceen, oder Sarems
wuß

wußten, nie ihre Weiber mit Gittern, und Jalousien versperren: daß aber ihre Weiber ehedem doch ein weit zurückgezogneres Leben führten, ob sie gleich immer in einem grossen Zusammenhange mit den Männern blieben. Die Männer von Adel beschäftigten sich fast einzig mit dem Kriege, und den Übungen, die zu selbem vorbereiteten. Sie hielten sich meistens auf ihren Lehnen auf, und kamen nur zusammen öffentliche Berathschlagungen zu pflegen, oder gemeinschaftlich in den Krieg zu ziehen, wo sie von den Damen gewöhnlich nicht begleitet wurden. Ihre Gastmähler waren vielmehr Trinkgeläge, wobei sich höchstens die Frau vom Hause sehen ließ, und dies nur auf einige Augenblicke: denn damals hielten es auch Damen vom ersten Range für keine Schande die Küche zu besorgen.

Helfenburg. Die wilden, die ungesitteten Zeiten. Reden Sie mir nichts mehr davon.

Treuhold. Aber von der schönen Seite dieser Zeiten darf ich doch ein Paar Worte sagen. Es gab auch, freylich selten genug, Feste und Mumereyen: da weihten sich nun Fürsten, Grafen und Ritter dem Dienste der Damen mit einem Eifer, der bis zur Anbetung stieg; wie allezeit der Eifer am heftigsten für Bösen glüht, die man nur selten sieht.

Helfenburg. Und wie man nothwendig zuweilen böshaft wird, wenn man mit seinem Wize oft glänzen will.

Treuhold. Ich küsse die Hände — Aber bei den Turnieren, und Ritterspielen, da, gnädige Gräfinn! da war Ihr Geschlecht in seinem Triumphe. Es sahen die Damen von einem erhabenen Orte als Richterinnen zu. Jeder Ritter trug die
Farbe

Farbe der Dame seines Herzens; jeder theilte mit ihr die Ehre, die er errang; manche zierten ihre Schilde mit Zunschriften an sie, und die Sieger erhielten den Dank aus den Händen der Verehrungswürdigsten der schönen Gesellschaft, die dazu erkiesen waren. Selbst in ihrer Einsamkeit vergassen die Damen unser Geschlecht nicht. Sie verfertigten Kriegsbinden, womit sie tapfere, und berühmte Krieger beschenkten, unterhielten sich mit Erzählungen von ihren Thaten, und sangen die Lieder, welche zu dem Lobe der Tapferkeit, und der Helden gemacht worden waren.

Selfenburg. Herr Geschichtschreiber! Sie sind in ihrer Erzählung nicht vollständig; das wäre doch Ihre Pflicht. Ich muß Ihnen nachhelfen. Sie vergessen, daß die Weiber die Tapferkeit oft mit ihrem Herzen belohnten, daß überhaupt
 sich

sich vor andern hervorzuthun das sicherste Mittel war, bei ihnen wohl gelitten zu seyn, und daß sie also durch die Unterscheidung, welche sie dem Verdienste erwiesen, sich selbst Verdienste um das Vaterland erwarben.

Trenhold. Sie sind mir nur zuborgekommen; und ihre einsichtsvolle Bemerkung, wie sehr die Damen in jenen Zeiten, wo sie doch noch weniger in den Umgang mit den Männern verflochten waren, durch ihre Ermunterung zur Tapferkeit zum Wohl der Gesellschaft beitrugen, berechtigt mich nun vollkommen zu der Beobachtung, zu der Forderung, daß sie es nun um so mehr thun können, und sollen, nachdem sie mittelbar, und unmittelbar an unserer Lebensart Theil nehmen. Ich will mich deutlicher erklären. Normals waren Muth, körperliche Stärke, und Geschicklichkeit die Eigenschaften, durch

durch die man dem Vaterlande vorzüglich nützlich werden konnte, das sich fast immer in der traurigen Nothwendigkeit befand sich vertheidigen zu müssen. Heut zu Tag hat die Klugheit grosser Fürsten, und Minister Mittel gefunden die Zwifigkeiten feltner, die Ruhe dauerhafter zu machen: man hat einsehen gelernet, daß die Kräfte des Geiſſes weiter reichen, als die Kräfte des Körpers; man arbeitet ihn aufzuklären; man leitet ihn auf Erfindungen zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit: sogar der Krieg wird iht mehr mit dem Kopfe, als mit der Faust geführt. Auch haben die Zeiten, wie die Frau von Helfenburg ehe vortreflich erinnerte, darinn sich geändert, daß die Damen einen wichtigen Theil der Gesellschaft ausmachen. Sie sind die Zierde, die Seele unserer Tafeln, unserer Spaziergänge, unserer Schausptele, unse-

ter Gesellschaften. Die Geschäfte selbst werden oft in diesen Gelegenheiten verabredet, oft werden sogar Damen in selbe mit verwickelt. Es muß also nothwendig eines von Beiden geschehen: entweder sie müssen an den Einsichten Theil nehmen, durch die wir uns zu einem bessern Zustande emporzuarbeiten bemüht sind: oder sie werden immer Gegnerinnen unserer Grundsätze, und Gesinnungen seyn, und wenigstens unsern Fortgang in der Aufklärung, und Thätigkeit hemmen, wo sie nicht etwa gar zur Erhaltung, und Erweiterung des Reichs der Dummheit, und Trägheit beitragen. Eines von Beiden!

Selfenburg. Das Erstere!

Gutenheim. Ja doch! Das Erstere soll geschehen. Aber Schwester! was du aus meinem alten, guten, kaltblütigen Treuhold gemacht hast: er glüht wie ein

E

Jüng-

Jüngling von achtzehn Jahren. Nun er auf so gutem Pfade ist, ich bitte, laß mich das übrige mit ihm ausfechten. Kommen Sie hieher an meine Seite — Nun denn, bester Freund! wir wären also ein Theil, wir sind die Seele des gesellschaftlichen Umgangs, ganz wohl demnach, daß unser Geschlecht mehr als jemals darauf denken müsse, seine Kenntnisse zu erweitern, und daß, um wieder auf die Erziehung zurückzukommen, bei den Mägden schon in ihrer Jugend damit der Anfang gemacht werden soll. Nur wäre ich begierig Ihre Meinung zu wissen, was man in diesem Stücke thun könnte.

Treuhold. Meine Meinung? Gnädige Freyinn! in der That ich habe meine Meinung in diesem Stücke: doch ich dringe sie nicht auf. Sehen Sie, was ich sagen werde, weil ich Ihnen gehorche,

che, allenfalls für meine Grille an. Meines Dafürhaltens soll man auch den Mägden eine Art wissenschaftlichen Unterrichts geben.

Selfenburg. Also gelehrte Weiber aus ihnen machen? das sind mir die unausstehlichsten Geschöpfe!

Treuhold. Auch mir, und Jedermann. Selbst gelehrte Männer, die weiter nichts sind, als Gelehrte, sind nicht sehr meine Sache. Unterdessen bleibt immer ein grosser Unterschied zwischen gelehrt, und aufgeklärt seyn.

Gutenheim. Wolltest du mir die Gewogenheit erweisen, liebe Schwester! mich mit Treuholden nicht zu unterbrechen?

Selfenburg. Ich hatte vergessen — also dissertirt weiter! ich bin stumm, wie ein Fisch.

Gutenheim. Man kömmt, denke ich, immer am leichtesten mit einer Sache zu Ende, wenn man sich in den Fall setzt, man müsse sie wirklich ausführen. Angenommen denn: Sie hätten die Erziehung von Mägden anzuordnen, wie würden Sie es angreifen?

Trenhold. Es käme darauf an, von welcher Gattung sie wären.

Gutenheim. Mägden von Stande.

Trenhold. Da würde ich mir zuerst den Endzweck meiner Unternehmung festsetzen. Ich würde bei mir sagen: wenn sie sich verheurathen, so ist's wieder mit Männern vom Stande, die gewöhnlich eine sehr gute Erziehung erhalten haben, und folglich viele Einsichten besitzen; die durch ihre Geburt, durch ihre Aemter, oder doch durch ihr Vermögen einen großen Einfluß in das Dessenliche haben, und folglich mitten in der sogenannten
groß-

grossen Welt leben. Ihr Umgang ist dann natürlich sehr ausgebreitet; und als Frauen müssen sie fast täglich Leute bei sich empfangen, oder Besuche machen, oder in öffentlichen Orten erscheinen. Ihre Hausgenossenschaft ist zahlreicher, ihr Hauswesen weitläufiger. In einer solchen Lage reicht zu dem geselligen Umgange mit dem Manne, mit Freunden das gute Herz allein nicht zu: etwas Feines, Zierliches, Geistreiches muß ihn unterscheiden. Die Frau von Stande muß eine Gesellschafterinn von einer andern Gattung seyn, als die gutherzige gemeine Bürgersfrau. Dies wäre nun der erste Punkt, auf den ich den wissenschaftlichen Unterricht hingleitete.

Gutenheim. Bleiben wir für iht dabei stehen. Die Erreichung dieses Punkts! wie würden Sie damit zu Werke gehen?

Trenhold. Ich setze voraus, daß meine schönen Zöglinge in ihrer ersten Jugend lesen, schreiben, rechnen, und ihre Muttersprache regelmässig gelernet hätten, daß ihnen nebenher, sey es durch Übung, sey es nach Grundsätzen, die französische, und italiemische Sprache wäre beigebracht worden, daß sie ihren Tanz- Musik- und Zeichenmeister gehabt hätten: ich würde, sobald ich sie dazu fähig glaubte, den Geschmack zu bilden suchen, der ohnehin ihrem Geschlechte angebohren zu seyn scheint. Ich würde sie mit der Literatur, und den schönen Künsten bis auf einen gewissen Punkt bekannt machen. Ich würde sie die Erde, ihre Merkwürdigkeiten, die Erzeugnisse derselben, die Art, wie uns selbe zu Nutzen gebracht werden, ich würde sie das Menschengeschlecht, und die Begebenheiten, welche auf selbes einen bedeutenden Einfluß gehabt haben, kennen-

kennen lehren. Dadurch hoffte ich zu bewirken, daß ihr Geist eine ganz andere Wendung nähme. Die Werke des Wises, die Meisterstücke der Kunst, die Erzielungen, und Erfindungen der Fleißigkeit würden ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen, ihre gesammelten Begriffe würden gegenseitige Erzählungen, Beobachtungen, wer weiß, ob nicht sogar Einfälle zu Vervollkommnung derselben veranlassen. Die Erzeugnisse unserer Zeiten würden ihnen, da sie von den Wirkungen der ältern auf unseren gegenwärtigen Zustand unterrichtet worden, nichts weniger als gleichgiltig seyn, und manchmal Stof zu Gesprächen anbieten. Die vernünftigen Männer würden in den Unterredungen mit ihnen um so mehr Nahrung für ihren Geist finden, als die gebildeten Schönen die Fähigkeit hätten, ihren Reden, ihren Bemerkungen, außer den kunstlosen Reiz der Natur,

wornach die Kunst vergebens strebt, auch allen Reiz der Kunst zu geben, der in jedem Munde so sehr einnimmt, in einem schönen Munde entzückt. Mit Sehnsucht wird man der Gesellschaftsstunde entgegensehen: mit Zufriedenheit, und dem frohen Bewußtseyn wird man nach Hause kehren, daß der Verstand durch einen solchen Umgang aufgeklärter, daß die Empfindungen des Herzens veredelt geworden.

Gutenheim. Das war ganz vortreflich zu hören. Aber antworten Sie mir: warum man ist so selten sieht, was Sie da prophezejen? Unsere Mägdchen bekommen überall, wo nur ein bißchen auf ihre Erziehung gesehen wird, Unterricht in der Erdbeschreibung, und der Geschichte: auch werden ihnen die besten Bücher in die Hände gegeben, die sich für Weiber schicken.

Treu-

Treuhold. Meine Prophezeung ist bewährt, mein Plan gerechtfertigt, wenn hie, und da eine Dame gefunden wird, bei der, was ich sage, eintrifft: und daß es ihrer gebe, kann man nicht läugnen. Daß es ihrer nicht viele giebt, ist eben so natürlich; da so oft in der Art des Unterricht gefehlt wird. Sobald man das gnädige Fräulein ich muß sagen abgerichtet hat das Land, welches das rothe, grüne, gelbe Fleckchen auf der Karte vorstellt, zu errathen; wenn man ihr die Hauptstücke der vornehmsten Staaten ins Gedächtniß geprägt hat; wenn man sie dahin gebracht hat, die Namen der alten römischen Kaiser nach der Reihe, wie eine Musterliste herzusagen; so hält man sie für eine grosse Meisterinn in der Geographie und Geschichte. Mich wundert's nicht, daß sie diese elenden Gedächtnißwerke wieder vergißt, wie sie den Händen ihrer Gou-

vernante entkömmt: mich würde es sogar nicht wundern, wenn sie, im Falle, daß die Rede auf die Kaiser fielen, sogleich ihr Januarius, Februarius, u. s. w. begänne, wie Henriette in Solbergs poetischem Dorfjunker. Und dann die Bücher, wodurch man ihren Geist nährt, wer wählt sie? wie wählt man sie? überhaupt zu reden wird nichts für die Lektüre der Damen schicklicher geachtet, als Romane. Und ich unterfange mich von selbst außer den wenigen, welche abzielen Wahrheiten unter einer angenehmen Gestalt zu lehren, oder zur Warnung den menschlichen Umgang zu schildern mit Salzern zu denken, „ daß wenn sie auch sonst noch so unschul- „ dig wären, sie doch die Leserinnen ge- „ wöhnen sich mit spielenden Bildern der „ Phantasie zu belustigen, wobei Verstand „ und Herz ganz leer bleiben. „

Selfenburg. Das giebt mir die Sprache wieder, Treuhold! wenigstens werden Sie eingestehn, daß die Romanen das Herz der Empfindung öffnen, und daß die Empfindsamkeit der schönste Vorzug weiblicher Herzen ist?

Treuhold. Mit einer gewissen Beschränkung. Ich lasse Sulzern darauf antworten: „ Es ist sehr gut, daß die Menschen auf einen gewissen Grad empfindlich für Freude und Leid sind; aber eine übertriebne Empfindlichkeit kann insonderheit bei dem weiblichen Geschlechte grosses Uebel erwecken. Man kann leicht zu zärtlich, und zu empfindlich seyn: und so wie es Menschen von schwacher Leibsbeschaffenheit giebt, die kaum, ohne krank zu werden, die freye Lust ertragen können; so giebt es auch verzärtelte schwache Gemüther, die bei geringen Anlässen in die äußerste Empfind-

„ pfind-

„ pfindlichkeit gerathen — — — —
 „ Diese Empfindlichkeit wird dadurch ver-
 „ mehrt, daß man bei verständigen Jahren
 „ ihnen Bücher in die Hände giebt, dar-
 „ inn das Spiel der zärtlichen Leiden-
 „ schaften auf das höchste getrieben ist.
 „ Ein gesetzter Sinn, der die Affekten
 „ mäßiget, ist ein gar schätzbares Gut,
 „ das einen mächtigen Einfluß auf die
 „ Glückseligkeit hat. „ Wenn man über-
 dies noch bedenket, daß die Lektüre der
 Romanen mit Aufmerksamkeit, und Theil-
 nehmung unserem Geiste eine überspannte
 Stimmung giebt, der dann alles, nach den
 daraus geschöpften Begriffen abmißt, und
 so für die Welt, wie sie ist unbrauchbar
 wird; kann man keinen Augenblick anste-
 hen, sie zu verdammen.

Helfenburg. Nimmermehr hatte ich
 von Ihnen erwartet, daß Sie sich gegen
 die Lektüre erklären sollten!

Treu-

Treuhold. Gerade das Gegentheil! Die Lektüre macht in meinem Plane eine grosse Hilfsquelle sowohl zum Unterrichte als zur Unterhaltung. Nur wäre ich Willens die Werke des erheiternden Wizes, der aufklärenden Vernunft, und die durch das Beispiel belehrende Geschichte an den Platz der Romane zu setzen. Doch da diese Werke Anfängern natürlich trocken vorkommen müssen, weil sie die mehr verborgenen Schönheiten derselben nicht gleich bei dem ersten Anblicke einsehen können; würde ich, wie ich mich schon geäußert habe, damit anfangen ihren Geschmack zu bilden.

Helfenburg. So mag es allenfalls hingehen.

Gutenheim. Ich für meinen Theil bin über diesen ersten Punkt ganz mit Ihnen zufrieden. Gehen wir weiter auf die übrigen.

Treu-

Trenhold. Es ist nur noch einer übrig. Ich halte in meinem Vorschlage immer das im Gesichte, worüber wir einig sind; die Bestimmung der Frauen zu Gesellschafterinnen, und Gehilfinnen ihrer Männer. Sehen wir nun einmal die Frau in den Beschäftigungen der letztern Beziehung! Sie erhält durch ihre immer wahre Aufsicht die Ordnung unter ihren Hausgenossen; sie entscheidet nach Billigkeit die Zwistigkeiten, die unter ihnen entstehen, und stellt den Hausfrieden wieder her; sie trifft die nöthigen Verfügungen für das Hauswesen, und stehet ihrem Gemahle mit Rath und That bei. Dazu werden gründliche Einsichten erfordert. Ich habe öfters behaupten gehört, daß das schöne Geschlecht nicht sehr aufgelegt sey gründlich zu denken, und stets habe ich diese Behauptung für unbillig gehalten. Vielmehr deucht mich, man vernachlässiget es
sie

sie auf Gründlichkeit zu leiten, und darinn
 liegt die Ursache, warum ihre Urtheile über
 die Wahrheit, oder Falschheit eines Sa-
 zes, über die Rechtmässigkeit, oder Unge-
 rechtigkeit einer Handlung, über die Nütz-
 lichkeit, oder Schädlichkeit einer Unterneh-
 mung öfters schwankend, als bündig aus-
 fallen. Würde es daher nicht gut seyn,
 wenn man die Fräulen auch über die Ver-
 hältnisse der Menschen nach ihren verschie-
 denen Lagen, über die daraus entspringen-
 den Rechte, und Verbindlichkeiten aufklär-
 te? wenn man ihnen das Wesen, und
 den Endzweck der verschiedenen kleinern Ge-
 sellschaften, und vielleicht sogar der grossen
 Vereinigung, durch welche sich Nationen
 bilden, auseinander setzte? wenn man sie
 darauf leitete einzusehen, was gerecht, bil-
 lig, und den mancherlei Endzwecken dieser
 Gesellschaften zuträglich sey? Gerechtig-
 keit, und Klugheit sind keine ausschließen-
 den

den Vollkommenheiten der Männer, sie sind Vollkommenheiten des menschlichen Geschlechts. Wir haben Prinzessinnen unter den größten, und glänzendsten Herrschern der Welt ihren Platz mit Ruhm und Würde behaupten gesehen: wir sehen es noch. Um so mehr können Damen Beherrscherinnen ihrer Hausgenossenschaft, Rathgeberinnen ihrer Männer, Bürgerinnen ihrer Nation seyn.

Helfenburg. Wissen Sie, daß mir Ihre Vorschläge zu gefallen anfangen. Sie werden auf diese Art mit ihren Mägden auch in die Sitten = Rechts = und Klugheitslehre hineingehn?

Treuhold. Ja! sobald ich welche habe: Töchter meinen Sie doch, weil Sie im Ernste reden?

Helfenburg. Nun freylich, Spaßmacher zur Unzeit!

Treu-

Treuhold. Das würde ich, gnädige Gräfinn! aber ohne mit ihnen über schwere, oder gar spitzfindige Fragen zu verunfteln, sondern bloß um ihnen ächte Begriffe über das beizubringen, was sie angehet, oder doch mit der Zeit angehen kann.

Gutenheim. Treuhold. ich will meinen Zweifel nicht unterdrücken: die Mägdechen sollen wissen, was Sie gesagt, wäre aber Ihre Rechts- und Sittenlehre nicht ganz, und gar überflüssig? Rechtschaffen seyn lehrt uns schon die Religion —

Treuhold. Ganz gewiß ist sie der sicherste und dauerhafteste Grund der Rechtschaffenheit.

Gutenheim. Und Klugheit lernt man durch die Erfahrung. Man pflegt nicht eben sich selbst zum Beispiele anzuführen; doch zwischen uns, und Ihnen; wer hat

meiner Schwester, und mir eine solche Anleitung gegeben? und urtheilen wir immer schief von den Welt- und Familienangelegenheiten? Wir haben manchem Manne einen Rath gegeben, der ihm nicht beigefallen ist, und für den er uns in der Folge sehr gedankt hat,

Trenhold. Wer kennt das besser als ich, der ich Ihnen so vielen Dank schuldig bin. Doch wenn Sie auf die Zeiten zurückdenken, wo Sie die Erfahrung noch nicht hatten, würden Ihnen da nicht die Beobachtungen, die andere geschickte Leute aus ihrer Erfahrung geschöpft haben, ganz gut zu statten gekommen seyn? Die Erfahrung ohne Anleitung ist eine schwere Schule, in der man zu oft mit Schaden lernen muß.

Gutenheim. Leichter kommt man
mit

mit der Erfahrung fort, wenn Unterricht vorausgegangen ist, das bekenne ich selbst.

Trenhold. Mehr verlange ich nicht. Ich selbst bin mehr, als jemand überzeugt, daß erst Welt, Umgang und Erfahrung ganz ausbilden müssen, wozu die Erziehung, und der Unterricht den Grund legen. Stellen Sie sich aber einmal vor: man habe nicht nur allein den Geschmack verfeinert, und die dem schönen Geschlechte so natürliche Gabe einzunehmen vervollkommnet, sondern auch dem Verstande eine männliche Stärke zu geben gewußt: in der Folge habe der Rath kluger Freunde, das Beispiel Anderer, die eigene Übung die Anwendung der erworbenen Kenntnisse gelehrt: o dann erscheinen Aspazien, deren Gesellschaft Sokrate, und Periklese als eine Schule des Geschmacks, der Philosophie, und Staatskunst betrach-

ten, und besuchen! dann erscheinen Portien, die ein Brutus zur Vertrauten des größten, und gefährlichsten Staatsgeheimnisses machen darf!

Selfenburg. Ja doch! dann würden wir ganz andere Rollen spielen.

Treuhold. Wir sehen zwar, daß Damen auch ohne allen den die glänzendsten Rollen spielen. Aber leichter, und in größerer Zahl würden sie mit Hilfe eines solchen Unterrichtes die erforderlichen Vollkommenheiten erreichen.

Selfenburg. Sie sind nun, soviel ich merke, mit Ihren Vorschlägen am Ende.

Treuhold. Das bin ich.

Gutenheim. Aber ich noch nicht mit meinen Einwendungen. Der Anstand, den ich jetzt mache, ist zwar der letzte, aber
auch

auch der größte. Ich halte dafür, daß Ihre Entwürfe unausführbar sind. Denken Sie selbst nach, wie es möglich wäre Mägdchen so erhabne, und tieffinnige Dinge begreiflich zu machen.

Treuhold. O Mägdchen, und Weiber begreifen noch weit mehr. Es sind gar wenig Geschäfte in der Welt, die so viel Feinheit, Beurtheilungskraft, Menschenkenntniß, und Vergleichungsgeist fordern, als die Angelegenheiten des Herzens, und wie vortreflich, wie unnahabmlich ist hier ihre Politik — ich fordere gleichwohl keine so tiefen Rabinetskünste: ich verändere bloß die Gegenstände, woran sie ihre Fähigkeiten üben sollen. Aber darauf müßte man füglich bedacht seyn in dem Unterrichte den Lehrton zu vermeiden, sie dahin einleiten, selbst zu denken, und ihnen nur nachhelfen, ohne sich es merken zu lassen.

Gutenheim. Um so mehr bleibe ich dabei, daß ihre Entwürfe unausführbar sind, bis ich durch die That überzeugt werde.

Treuhold. Das könnte wohl geschehen!

Gutenheim. Ich nehme Sie beim Worte, und biete Ihnen meine Elise an, um mit ihr den Versuch zu machen.

Treuhold. So war es nicht gemeint, gnädige Baronin! von mir sprach ich nicht. Ich habe nicht die Eigenliebe mir die Einsichten zu einem Werke dieser Art zuzutrauen, noch lassen mir meine Berufsgeschäfte die Zeit übrig, daß —

Gutenheim. Sie wissen, daß ich billig bin. Machen Sie es, so gut Sie können, und soviel Sie können, und bekümmern Sie sich um nichts weiter. Ernstlich,

lich, Trenhold! ich wünschte es: und bei meiner Freundschaft, und dem Zutrauen, mit dem ich so oft meine Mutterorgen mit Ihnen theile, fodere ich Sie auf, mir diesen Beweis Ihrer gegenseitigen Freundschaft zu geben. Könnten Sie mir es abschlagen?

Trenhold. Gnädige Baroninn! wie könnte ich das? Ich erkenne, was ich Ihnen, und Ihrem Hause schuldig bin: und mein Herz — Sie wollen meinen Versuch vielmehr als ein Bestreben ansehen Ihnen meine Dankbarkeit, und meine Verehrung zu bezeigen; Sie wollen Nachsicht haben; Sie erlauben mir, hoffe ich, auf Ihren Beistand zu rechnen? — Es sey gewagt!

Selfenburg. So gefällt's mir. Darf ich Elisen rufen?

Trenhold. Nur noch einen Augenblick! Fräulein Elise ist, soviel ich weiß, vollkommen vorbereitet, und hat erst vor kurzem die deutsche Sprachlehre, und Rechtschreibekunst wiederholt; wie wäre es, wenn ich meinen Unterricht, wie Sie ihn nennen, in Briefgestalt kleidete? Ich schreibe: das Fräulein antwortete; so wäre ich weniger im Zwange wegen des Zusammenhangs, und wir hätten von Elisens Fortgang einige Ueberzeugung —

Selfenburg. Gut! vortrefflich!

Gutenheim. Diese Methode scheint mir hier ganz an ihrem Platze.

Trenhold. Doch in Ansehen der Religion würde ich mich nicht erlauben —

Gutenheim. Ich erlasse Ihnen alles, was sie angeht. Unsere Religionslehre geht noch immer fort.

Treu-

Treuhold. Wenn dies ist, so wäre die Sache in Ordnung.

Gutenheim. Das ist sie. Ich will es Ihnen gestehn: ich hatte in meinem Plane es auf ihren Beitrag wirklich angelegt. Der P. besorge die Religion, Sie die Wissenschaften, ich die Weibersachen, und die Erziehung en Chef, die ich nicht aus den Händen lasse.

Helfenburg. Ganz nach meinem Geschmacke. Sie verbinden auch mich, lieber Treuhold! denn ich will selbst alle ihre Briefe lesen. Klinge doch Schwester! — — Elise soll kommen!

Treuhold. Ich fühle mich wirklich ins Feuer gesetzt, der Wunsch ihr gütiges Zutrauen zu verdienen — Gnädige Frau! haben Sie die Gedanken eines Böhmen über einen wichtigen Gegenstand gelesen?

sen? — Das ist etwas für die Kommandantinnen Chef! Ich bringe sie — O der Adlersblick bis ins Innerste der Erziehung!

Fräulein Elise erschien.

Gutenheim. Ich habe dir von Seite eines wackeren Mannes einen Antrag, zu thun, meine liebe Tochter!

Elise verbeugte sich, und schwieg.

Gutenheim. Vom Herrn von Treuhold. Er hast Lust bekommen mit dir in Briefwechsel zu treten, aber in keinen alltäglichen. Er wird dir vieles sagen, was du dereinst wirst brauchen können. Und findet er, daß du Neigung hast, vieles zu wissen; so versprach er mir dir alle seine Einsichten nach und nach zu eröffnen.

Elise. Herr von Treuhold hat viel Gefälligkeit für mich. Ich freue mich des Antrags. Ich werde mich beschreiben —

Treu

Trenhold. Ihr vortreffliches Herz läßt Sie nicht anders, als gütig von meinem Antrage urtheilen, mein schönes Fräulein!

Gutenheim, indem sie aufstand ganz leise. Werden Sie sich dessen, was wir geredet haben, erinnern können? Ich möchte es geschrieben sehen.

Trenhold. Ich will es versuchen; so gut ich es behalten habe.

Selfenburg. Und bringen es dann mir?

Elise. Ich bekomme doch bald den ersten Brief, Herr von Trenhold?

Gutenheim. Kannst du fragen? Er wird wohl nicht ein Mägdchen auf seine Briefe warten lassen, die eben keine Popanze ist. Du denkst, daß man sicher in seinen Jahren nicht mehr schuldig ist gegen unser Geschlecht artig zu seyn. Aber Trenhold!

hold! (hier nahm sie mich mit ihrer Schwester bei Seite) alle Briefe durch meine Hände: ich kann nichts Verdächtiges in meinem Hause dulden.

Treuhold. Das machen Sie unverbesserlich!

Helfenburg. Da haben Sie Ihre liebe Freundin! Sie verwickelt Sie ganz schleichend in einen Handel, und ist die erste, die sich darüber lustig macht.

Wir lachten, und giengen zur Gesellschaft, die uns bereits zur Tafel erwartete.

